

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

18.8.1884 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994895)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis incl. Postgeld 2 M., mit Postgeld 2,40 M. Inseratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N. 66.

Montag, den 18. August

1884.

Noch ein Wort über die Stellung der deutsch-freisinnigen Partei zur Bismarck'schen Kolonialpolitik.

Das Märchen von der prinzipiellen Gegnerschaft der deutsch-freisinnigen Partei gegen die kolonialpolitischen Pläne und Absichten des Fürsten Bismarck geht wie ein rother Faden durch die gesammte Wahlagitation der nationalliberalen Partei...

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß diese ganze Auffassung der Frage auf einem doppelten Irrthum beruht: einmal setzen diese Herren an Stelle der Kolonialpolitik des Reichskanzlers die mit größter Vorsicht aufzunehmenden schwärmerischen Pläne der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“...

Wie grundverkehrt und unberechtigt es ist, Bismarck's Ansichten auf diesem Gebiet mit denen der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ zu identifizieren, kann durch nichts deutlicher und klarer beleuchtet werden, als durch des Reichskanzlers eigene Worte.

„Meine von Sr. Majestät dem Kaiser gebilligte Absicht ist, die Verantwortlichkeit für die materielle Entwicklung der Colonie ebenso wie ihr Entstehen der Thätigkeit und dem Unternehmungsgeiste unserer Seefahrer und handeltreibenden Mitbürger zu überlassen und weniger in der Form der Annexirung von überseeischen Provinzen

an das deutsche Reich vorzugehen, als in der Form von der Gewährung von Freibriefen nach Gestalt der englischen Royal charters, im Anschluß an die ruhmreiche Laufbahn, welche die englische Kaufmannschaft bei Gründung der ostindischen Compagnie zurückgelegt hat...

Daß die deutsch-freisinnige Partei keine prinzipielle Gegnerin dieser Kolonialpolitik ist, haben ihre hervorragendsten Mitglieder sofort im Reichstage ausgesprochen. Der erste Redner aus der Commission, Abg. Dr. Bamberg, sagte in seiner Erwiderung, nachdem er darauf hingewiesen hatte, es gäbe eine ganze Reihe von Personen, die unter dem Eindruck ständen, daß die Gründung einer beliebigen Kolonie in kürzester Zeit eine Fülle von Glück über sie und das Land ausschütten würde, Folgendes:

„Nun hat der Herr Reichskanzler zu meiner Befriedigung diese ganze Kategorie von Colonialerwerbungen nach französischen Muster, wie er es nennt, von der Hand gewiesen. Ich habe das nie anders von ihm erwartet; denn es stände das Gegentheil in krassem Widerspruch zu der umsichtigen Leitung, mit der er über unsere auswärtige Politik wacht. Der Reichskanzler zeigt sich im Gegensatz zu jenen himmelstürmenden Plänen nur geneigt, den kaufmännischen Ansiedlungen, welche deutsche Unternehmungslust gründen möchte, den Schutz des Reichs angedeihen zu lassen.“

zu gründen und dadurch auch sofort die ganze Macht und die Ehre des Reichs für sein Unternehmen zu engagieren. Das Reich muß doch prüfen können, ob die Sache seines folgenschweren Eintretens werth sei.

Diese letztere Erwägung behielt sich auch der Reichskanzler in seiner Entgegnung vor. — In der Reichstags-sitzung vom 26. Juni, als der Abg. von Maltahn-Gülz bei der Berathung des Vertrages mit Corea die Postdampfer-Vorlage zur Sprache brachte, nahm der Abg. Nicker das Wort — und zwar ehe der Reichskanzler die vor der Commission abgegebenen Erklärungen wiederholt und weiter ausgeführt hatte, und sagte:

„Ich wiederhole es, und die Besprechungen unserer Freundeskreise konstatiren es, daß die Anschauungen über die Politik bezüglich der Colonien, welche der Reichskanzler in der Commission entwickelt hat, durchaus unsere Zustimmung finden, und daß wir uns darüber freuen, daß er damit den abenteuerlichen Plänen, welche im Reiche in manchen Kreisen vorhanden sind, mit einem Schlage ein Ende gemacht hat; denn wir sind der Meinung, daß die Autorität des Reichskanzlers auf diesem Gebiete groß genug ist, um den, wie der Herr College Windthorst sagte, „schwindelhaften“ Colonialphantasien, die stellenweise vorhanden sind, ein Ende zu machen.“

In gleicher Weise hatte auch der Abg. Richter (Hagen) erklärt, es sei nicht wahr, daß er sich gegen jede Unterstützung des überseeischen Handels verwahrt habe.

„Wir haben, fuhr Herr Richter fort, ausdrücklich gesagt: das ist ganz selbstverständlich, daß wir dem deutschen Handel den überseeischen Schutz mittelst Consulats und Marine zu Theil werden lassen, und im Uebrigen, ob man im einzelnen Falle weiter geht, das muß von den einzelnen und besonderen Fällen und von der betreffenden Vorlage abhängen; wir können uns aber nicht im Allgemeinen engagiren für eine Kolonialpolitik, wie sie zwar nicht von dem Herrn Reichskanzler, wohl aber von einem gewissen Chauvinismus in der conservativen Presse befürwortet wird.“

Es dürfte dies genügen, um einerseits den Standpunkt der Reichsregierung zu allen Kolonisationsunternehmungen zu kennzeichnen und andererseits das Märchen von der prinzipiellen Gegnerschaft der deutsch-freisinnigen Partei gegen diesen Standpunkt zu widerlegen. Praktische Kolonialpolitik im Sinne des Fürsten Bismarck und Phantasiaegebilde opti-

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Vätetsburg.

65

(Fortsetzung.)

So waren einige Stunden vergangen, für den mit Ungeduld Harrenden eine qualvolle, lange Zeit. Es war gegen neun Uhr. Da kam der Diener und zündete die Lichter an und unmittelbar darauf trat auch Helene ein.

Sie trug ein dunkelgraues Wollkleid mit einer kleinen weißen Schürze. Den Kragen hielt eine rothe Schleife, ein feltener Schmuck, den sie sich nur ausnahmsweise erlaubte; aber die Freiherrin wünschte, daß sie in ihren Gemächern immer ein Bißchen gepuht erschiene.

Während der Diener den Tisch deckte, stand sie an einem Seitentischchen und bereitete den Thee. Das Licht fiel auf ihr bleiches Gesicht und Arthur sah deutlich, daß sie geweinnt habe. Nun blickte sie ernst und still, und es wollte ihm scheinen, als ob ein Zug von Bitterkeit ihren Mund umspielte.

Nachdem der Diener sich entfernt hatte, ließ sie sich in einen Sessel nieder und blickte, den Kopf in die Hand gestützt, traurig vor sich nieder. Sie brauchte hier keine Ueber-raschung zu fürchten, Margot lag schon im Bett, wie Lotta ihr gesagt hatte, und es war ja auch nicht anzunehmen, daß sie hierher kommen würde, da sie keine Gesellschaft erwarten konnte. Helene mußte nun bis zehn Uhr hier bleiben und durfte erst dann hinausgehen.

Sie hatte sich nie so müde, so vollständig erschöpft gefühlt, sie war endlich unter dem Kampf zusammengebrochen. Zwar hatte sie sich nie zu verteidigen gesucht, aber ein solcher Angriff auf ihre Ehre war auch noch nicht erfolgt — so arg war es seither von Margot nicht getrieben. Helene fühlte sich namenlos elend, und wenn sie den Muth gehabt hätte, ihre Gefühle zu prüfen, so würde sie gefunden haben, daß weder Margot's noch der Baronessen Beleidigungen sie tief gekränkt. Nicht diese hatten sie verletzt, sondern Arthur, der einzige Mensch, an dem sie mit herzlicher Zu-neigung geknüpft war.

Wohl wußte sie, daß ihm ein erklärendes Wort genügt

haben würde, aber das Wort hatte sie nicht sprechen können, nicht sprechen wollen. Wenn sein Vertrauen so schwach war, wenn er derartigen Verleumdungen nur einen Augenblick hatte sein Ohr leihen können, dann war das Band zerrissen, das sie mit einander verknüpft hatte.

Das war ein herber Schmerz, der stärkste, den sie seither erfahren. Der Gedanke an Arthur hatte sie über Manches getröstet und nie hätte es ihr einfallen können, daß er an ihr gezweifelt. Eine Täuschung mehr! Sie wollte versuchen, ohne Bitterkeit an ihn zu denken. Sie hatte gewünscht und gedacht, daß er anders gewesen wäre — er war es nicht.

Ein Geräusch ließ sie erschrocken aufblicken und dann sah sie den vor sich stehen, an den sie soeben mit tiefem Kummer gedacht. Sie preßte die Lippen aufeinander, der Zorn stieg wieder in ihr auf — da begegnete sie seinem bittenden Blick und sie brachte nicht das Wort hervor, das auf ihren Lippen geschwebt hatte.

„Helene, ich habe Dich bitten lassen, Dir Lebewohl sagen zu dürfen, und Du hast es mir verweigert. Ich kann aber nicht gehen, ohne Deine Verzeihung für mein Benehmen erlangt zu haben.“

Er stand jetzt vor ihr und blickte sie mit dem lebendsten Ausdruck seiner Augen an. Ihr Herz pochte in banger, stürmischen Schlägen und sie wagte nicht aufzusehen.

„Helene,“ fuhr er fort, „ich habe Dir viel Leid zugesügt — hast Du eine Entschuldigung dafür?“

„Nein,“ kam es herb über ihre Lippen und dann preßte sie dieselben fest und trogig aufeinander.

„Ich habe eine Entschuldigung, Helene, aber wie kann ich sie Dir nennen, wenn Du mich so anblickst?“

Die Worte waren beinahe zaghaft.

Sie senkte die Wimpern auf die noch thränenfeuchte Wange herab. „Laß es gut sein, Arthur, Du denkst wohl anders darüber.“

Noch immer der trogige Ton der Stimme, aber sie hatte doch wenigstens wieder seinen Namen genannt.

„Ja, Helene, ich habe anders darüber gedacht oder vielmehr man hat mich darüber denken gelehrt. Man hat

meine Seele mit Vorurtheilen angefüllt, so daß sie sich nicht mehr frei zu erheben vermochte. Es ist mir nie die Möglichkeit nahe getreten, daß man den Flug Deines Geistes gehemmt hat, um Dich in eine untergeordnete Stellung zu bringen.“

„Und jetzt hast Du plötzlich daran gedacht?“
„Vielleicht schon früher, aber ich habe Derartiges nicht glauben können, ich habe nie von meinen Mitmenschen niedrig denken gelernt. Helene, Du solltest nicht länger auf Birkenweiler bleiben. Du weißt, ich bin Dir immer ein treuer Bruder gewesen.“

Sie war nicht mehr trogig und verschlossen, ihr weiches Herz neigte sich so sehr zur Sanftmuth und Milde, und trotz ihres Grolles mußte sie seiner Sprache lauschen, war er doch neben Tante Caroline der Einzige, welcher allezeit gut und freundlich mit ihr gewesen war.

„Ich möchte gehen, Arthur,“ sagte sie nach einer flüchtigen Pause, „ich habe schon mit der Freiherrin davon gesprochen, aber ich fürchte, man wird mich nicht gehen lassen. Ich weiß nicht, warum man mich hier hält.“

„Deine Dienste sind ihnen unentbehrlich,“ sagte er düster, indem seine Augen mit Liebe auf dem sanften, ruhigen Antlitze hafteten.

Sie schüttelte wehmüthig den Kopf.

„Nein — das ist es nicht, meine Dienste könnte eine andere ersetzen, man macht mir ja immer den Vorwurf, daß ich unzuverlässig bin.“

Thränen perlten jetzt wieder über ihre blassen Wangen herab und ein tiefer Seufzer entstieg ihrer Brust.

„Helene,“ sagte der junge Mann plötzlich, „willst Du nicht meine Entschuldigung hören, warum ich heute Morgen so ungerecht gegen Dich war und später auf einer Antwort bestand, die Du mir mit Recht verweigert?“

Ein Schatten huschte über ihr Gesicht.

„Arthur, Du solltest das ruhen lassen, warum erinnerst Du mich daran, Dein Mißtrauen hat sehr, sehr wehe gethan. Aber Dir kann ich es sagen, wo ich war, Du wirst mich nicht verrathen —“

„Nein, nein, Helene, Du sollst es mir nicht sagen.“

mistischer Schwärmer sind eben himmelweit von einander entfernt. Der ersteren wendet auch die deutschfreisinnige Partei Aufmerksamkeit und Interesse zu, die letzteren können für sie selbstredend nicht in Betracht kommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. August.

Der „R. Z.“ wird von hier gemeldet: „In hiesigen Hofkreisen weist man die Möglichkeit einer Zusammenkunft unseres Kaisers mit dem Kaiser von Rußland gelegentlich der in Rußisch-Polen stattfindenden Manöver keineswegs von der Hand, wenn man auch nachdrücklich betont, daß Bestimmtes in dieser Beziehung noch nicht festgesetzt und namentlich die Frage noch nicht entschieden sei, ob die immerhin beschwerliche Reise nach der russisch-deutschen Grenze im Hinblick auf die bevorstehenden Manöveranstrengungen am Rhein für den greisen deutschen Kaiser rathsam sein würde.“

— Graf Kalnoy wird nach seiner Rückkehr von Varzin von unserem Kaiser und der Kaiserin auf Schloß Babelsberg empfangen und zur Tafel geladen werden. Derselbe wird bereits heute zurück erwartet. Ueber die Gegenstände der Varziner Verhandlungen liegen begreiflicher Weise noch keine Mittheilungen vor; doch darf man aus der Gegenwart des deutschen Generalkonsuls von Alexandrien, Derenthal, welcher nach Varzin berufen war, mit Sicherheit schließen, daß die ägyptischen Angelegenheiten eine hervorragende Rolle gespielt und daß namentlich die von Deutschland auf der Londoner Konferenz zweimal angeregte, aber aus formellen Gründen zurückgewiesene Frage der Sanitätskontrolle in Aegypten besprochen worden ist.

— Am 18. d. M. feiert der kommandirende General des 2. Bayerischen Armee-corps, General der Infanterie v. Drff sein 50jähriges Dienstjubiläum.

— Wie der „Reichsfr.“ mittheilt, ist der Abg. Richter von einer längeren Erholungsreise in Tirol nach Berlin zurückgekehrt und wird als Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses der freisinnigen Partei seine Thätigkeit nunmehr ausschließlich der Vorbereitung der Reichstagswahlen widmen.

— Die Bekanntmachung des Reichskanzlers, daß die norwegischen Häfen als der Cholera verdächtig anzusehen seien, hat einige Verwunderung erregt, da von Cholerafällen in Norwegen nichts bekannt ist. Die Maßregel soll aber dadurch veranlaßt worden sein, daß Norwegen bis jetzt keine genügende Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte in Bezug auf Schiffe, die aus choleraverdächtigen Häfen anderer Länder kommen.

— Zu den Verhandlungen des Bundesraths über den Zollanschluß Bremens verlaute zu den schon bekannt gewordenen Mittheilungen noch, daß man namentlich danach strebte, die Abfertigung des seewärtigen Schiffsverkehrs von und nach Bremen so zu gestalten, daß jeder Zeitverlust vermieden werde. Die Abfertigung der über die Zollgrenze eingehenden Schiffe soll sich darauf beschränken, daß die Ladungspapiere von dem vereidigten und als Begleitungsbeamten fungirenden Lootsen in Empfang genommen und verschlossen werden, bis das Schiff in dem Bremer Zollfreibezirk anlangt. Ebenso soll sich bei der seewärtigen Fahrt die Abfertigung auf die Begleitung eines Lootsen beschränken, wie auch durch Bescheinigungen dieser Beamten der Ausgang der sonstigen unter Zollcontrole stehenden Schiffe und Waaren nachgewiesen werden soll. Mit Rücksicht auf den starken Verkehr von Leichter Schiffen auf der Weser, durch welchen der Waarenverkehr mit den Seeschiffen vermittelt wird, soll das Ansehungsverfahren in Anwendung kommen, wonach schon bei den gegenwärtigen Bestimmungen die amtliche Begleitung durch Verschlußanlage ersetzt werden darf.

— Im Reichsversicherungsamt, so berichten die

„Berl. Pol. Nachr.“ herrscht zur Zeit lebhafteste Thätigkeit. Der schriftliche Verkehr mit den verschiedenen Korporationen, welche sich zu Berufsvereinigungen zusammengelassen haben, hat sich außerordentlich umfangreicher gestaltet und scheint doch nicht ausreichend zu sein, so daß zu dem Auskunftsamt der persönlichen Besprechungen gegriffen wurde. Der Director des Reichsversicherungsamtes, Bödiker, hat seinen Urlaub unterbrochen und sich nach Rheinland und Westfalen begeben, um zunächst in diesen industriellen Provinzen mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Verbindung zu treten und ihnen bei der Organisation der Genossenschaften etc. an die Hand zu gehen. In den nächsten Tagen treten die Delegirten der Baugewerke in Berlin zusammen, um sich über die Organisation zu besprechen. Auf ihren Wunsch wird der Regierungsrath Kayser, welcher in das Reichsversicherungsamt berufen wurde, den Verhandlungen beiwohnen.

— Ueber ein angeblich gegen den deutschen Kronprinzen geplantes Dynamitattentat brachten kürzlich die „Potsd. Nachr.“ eine Mittheilung, welche die Kunde durch die deutsche Presse machte. Die Nachricht von Sicherheitsmaßregeln, die zum Schutze des neuen Palais, respective des Kronprinzen getroffen worden waren, begegnete in verschiedenen Blättern Zweifeln. Aus zuverlässiger Quelle geht der Wiener „N. Fr. Pr.“ nun über die ganze Affaire folgende Nachricht zu, die wir — allerdings mit Vorbehalt — reproduciren. Am Tage vor der Abreise des Kronprinzen nach England gelangte es zur Kenntniß des Commandeurs des Lehrinfanteriebataillons, dessen Kaserne bei dem neuen Palais liegt, daß ein Gespräch zwischen zwei Soldaten des Regiments belauscht worden sei, demzufolge ausländische Anarchisten das neue Palais in die Luft sprengen wollten. Die beiden Soldaten wurden von dem Laufhüter nicht gesehen, doch nahm man an, daß dieselben zu den zahlreich im Bataillon dienenden Sachsen gehörten, mit denen sich die erwähnten Ausländer in Verbindung gesetzt haben dürften. Nach den Mittheilungen, die unserm Gewährsmann durch einen preussischen Offizier gemacht worden sind, soll an demselben Tage ein Gärtner im Parke von Sanssouci eine Dynamitpatrone gefunden haben, welche er sofort abliefern. Damit nun jedes Attentat, respective jede Verbindung mit den Militärposten, welche das Neue Palais umgeben, verhindert werde, zog man sofort die Außenposten, welche einzeln standen, ein und concentrirte dicht um das Palais herum Doppelposten; außerdem marschirten noch verschiedene Militärpatrouillen den Innenraum der Postenkette fortwährend ab. Eine telegraphische Meldung an die Potsdamer Polizeibehörde veranlaßte, daß noch Abends 9 Uhr der größte Theil der Potsdamer Schutzmannschaft nach dem Neuen Palais befohlen wurde. Diese Beamten wurden in Gebäuden und Gesträuchen im Parke von Sanssouci vertheilt, um die Nacht dort zu wachen. Am nächsten Morgen reiste der Kronprinz nach England und fuhr auf einem Seitenwege zur Wildparkstation, bei welcher ebenfalls Sicherheitsvorkehrungen getroffen waren. Die Bewachung des Palais wurde aber mindestens acht Tage lang nach der Abreise des Kronprinzen in der erwähnten Art fortgesetzt und schließlich auf das Marmorpalais im Neuen Garten, woselbst Prinz Wilhelm von Preußen wohnt, ausgedehnt. Auch dort wurde ein Dynamitattentat befürchtet. Prinz Wilhelm selbst hat im Neuen Garten Personen, die dort spazieren gingen, scharf beobachten lassen, und thatsächlich ist auch vor acht Tagen die Verhaftung eines Mannes erfolgt, der sich etwas auffällig dort bewegte und mit einer blauen Blouse bekleidet war. Die Bewachung des Marmorpalais dauert heute noch fort; auch das Stadtschloß, woselbst die Kaiserin residirt, ist, wenn auch nicht ganz so scharf, so doch immerhin sehr ausreichend bewacht.

Hamburg, 16. August. Ganz ungeahnte Ausdehnung

hat, wie dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben wird, die seit etwa vierzehn Tagen anhängig gemachte Untersuchung wegen Fortschaffung deutscher Militärpflichtigen über Hamburg angenommen. Eine bei dem zuerst verhafteten Auswandererwirth vorgenommene Hausdurchsuchung hat so viel belastendes Material geliefert, daß inzwischen ein Polizeioffizier, der dieser Angelegenheit wegen schon einmal verhaftet war, aufs Neue in Haft genommen und auch mehrere Agenten englischer Linien dingfest gemacht worden sind. Außerdem ist auch noch gegen verschiedene andere Polizeibeamte, die mit der Revision von Schiffen zu thun gehabt, der Verdacht der Mitbetheiligung rege geworden. Dieselben sind bereits wiederholt vom Untersuchungsrichter vernommen, befinden sich indessen noch auf freiem Fuß. Wie ich höre, soll bereits festgestellt sein, daß seit Anfang d. J. allein von zwei englischen Linien mehr als 400 Militärpflichtige fortgeschafft sind; trotzdem verharren die Verhafteten sowohl wie die übrigen in die Untersuchung verwickelten Personen dabei, ihre Unschuld zu behaupten.

München, 16. August. Die Postdirection hat auf

die Entdeckung und Festnahme der Thäter des hier verübten Postdiebstahls eine Belohnung von 5000 Mk. ausgesetzt. Nach nunmehriger Feststellung sind 139 800 Mk. entwendet. Die Vorthüren des Bureaus wurden durch Nachschlüssel, die Rassen durch Brecheisen und Holzkeile eröffnet. Die Thäter ließen eine Blendlaterne von Blech, ein Stück Zanellastoff zum Verhängen der Fenster, sowie eine dreitheilige Tasche von schwarzem Stoff zurück.

M u s l a n d.

Paris, 16. Aug. Die Parlamentssession wurde heute Nachmittag geschlossen. — In den letzten 24 Stunden sind in Marseille sechs, in Toulon zwei Personen an der Cholera verstorben. In Perpignan und Umgegend wurden elf Todesfälle durch Cholera verzeichnet, außerdem kamen in Gerault und Arde einige Cholera-todesfälle vor. — Die Nachricht der „Times“, daß Frankreich das Anerbieten mehrerer Mächte betreffs einer Mediation in den französisch-chinesischen Differenzen abgelehnt habe, wird der „Agence Havas“ zufolge in unterrichteteren Kreisen als unbegründet bezeichnet, da keine Macht Frankreich eine Mediation angeboten habe. Auch betreffs der heutigen Nachricht der „Times“ von einer Kriegserklärung Chinas liege bis jetzt keinerlei bestätigende Meldung vor. Ein Telegramm des Residenten in Hue vom 15. August meldet die Beseitigung der von den annamitischen Regenten beim Tode des Königs erhobenen Schwierigkeiten. Die Regenten hatten die Ernennung des neuen Königs ohne vorgängige Zustimmung des französischen Protectorats beansprucht und gegen die Ueberlassung des Terrains im Innern der Citadelle an die Franzosen Widerspruch erhoben. Die Forderungen scheiterten an der Festigkeit des Residenten. Die annamitischen Regenten suchten die Zustimmung Frankreichs zu der Wahl des neuen Königs nach, welche nunmehr erteilt worden ist. Die Krönung des Königs erfolgt am 17. August. Das den Franzosen im Innern der Citadelle eingeräumte Terrain wird heute besetzt.

Rom, 16. August. Gestern ist im Lazareth zu Ventimiglia ein Cholerafall mit tödtlichem Ausgange vorgekommen; ferner sind gestern Cholerafälle in folgenden Provinzen verzeichnet: in Turin sechs Erkrankungen und fünf Todesfälle, in Porto Maurizio zwei Erkrankungen und zwei Todesfälle, in Parma drei Erkrankungen und ein Todesfall, in Massa Carrara sechs Erkrankungen und ein Todesfall, in Campo Basso dreizehn Erkrankungen und vier Todesfälle.

Petersburg, 16. August. Betreffs der Nachrichten auswärtiger Blätter über Entdeckung eines Complots in Warschau theilt das „Journal de St. Petersburg“ mit

Ich will nicht wissen, wo Du warst. Deine Wege können allezeit nur die besten sein. Aber ich bin nur ein Mensch. Man hatte mir gesagt, daß Du einen Mann liebtest — —

Sie sah ihn befremdet an, sie hatte ihn im ersten Augenblicke wohl kaum verstanden, aber dann stieg doch wohl eine sanfte Röthe in ihr Gesicht, die sich allgemach verdunkelte.

„Helene, ich zweifelte nicht an Dir — ich hätte tausend Entschuldigungen für Dich gehabt — ich hätte nie etwas Schlechtes von Dir glauben können, aber ich fürchtete, daß man mir die Wahrheit gesagt habe; es wäre ja nicht so verwunderlich, wenn sich eine Hand ausstreckte, um Dich zu gewinnen. Und Helene — ich liebte Dich selber — es war die Eiferucht, welche mich leitete.“

Er kniete vor ihr nieder und hatte ihre beiden Hände ergriffen, ihr mit dem Ausdruck grenzenloser Liebe in das schöne Gesicht blickend. Einen Moment stand sie wie gelähmt, aber nicht überwältigt vom Glück, sondern von jähem Entsetzen.

„Arthur — um Himmelswillen! Wenn man käme! Wenn Margot — —“

„Laß doch Margot, Helene, laß doch alle Welt es sehen, daß ich Dich liebe und Dich um Erhebung ansehe. Werde mein Weib, folge mir nach Wilded, man wird Dich ja freigeben müssen, und all Dein Glend hat ein Ende.“

[Fortsetzung folgt.]

Die Verbannung nach Sibirien.

Von Fürst Krapotkin.

(Fortsetzung.)

Die 1800 bis 1900, die jährlich nach Sibirien verschickt werden, unterliegen verschiedenen Behandlungsarten. Ungefähr 2700 bis 3000 Gefangene sind stets in Hartarbeitsstrafanstalten von West- und Ost-Sibirien eingeschlossen, während der Rest entweder nach den Kara-Goldwäschereien

oder den Salzgruben von Usole und Ust-Kut oder nach den Kohlengruben der Insel Sakhalin transportirt wird.

Und da nun die wenigen Kron-Bergwerke in Sibirien nicht im Stande sind, 10 000 Verurtheilte zu beschäftigen, so verpachtet man die Leute jetzt an Privat-Goldwäschereien. Es ist erklärlich, daß jene die Laune des Vorgesetzten und der Börse des Gefangenen die Strafe des Letzteren verschieden ausfällt. Der Eine stirbt unter den „Platis“ (Hiebten mit der neunschwänzigen Rahe) von Kara oder Ust-Kut und der Andere lebt gemächlich im Gold-Bergwerke eines Freundes als „Auffeher“ und wird an Sibirien nur durch das lange Ausbleiben der Nachrichten von Hause erinnert. Abgesehen von diesen Ausnahme-Bergünstigungen und einigen minderbedeutenden Unterschieden kann man die zu harter Arbeit Verurtheilten in zwei Kategorien theilen: in Solche, die in Goldbergwerken, und Andere, die in Salzgruben beschäftigt werden.

Das Schicksal der Ersteren ist nun das der Gefangenen in den russischen „Centralgefängnissen“. Der sibirische Zuchtleiter mag, wenn er die Insassen peitscht, eine Peise statt einer Cigarre rauchen, und vielleicht eine Lederpeitsche statt Birkenruten benutzen, und die Gefangenen prügeln, wenn seine Suppe verdorben ist, während des russischen Zuchtleiters schlechte Laune von einer unergiebigen Jagd abhängt: für den Sträfling ist das Resultat das gleiche. In Sibirien wie in Rußland folgt auf den Zuchtleiter, der mittheilslos peitscht, Einer, der seinen Fäusten freies Spiel läßt und die letzte Kupfermünze seiner Gefangenen stiehlt. Wird zufällig einmal ein anständiger Mann Gefängnißverwalter, so wird er bald von dem Posten verjagt, auf dem anständige Leute als „Gemeinschäden“ gelten.

Nicht besser ist das Schicksal der 2000 Leute, die in den Kara-Goldminen arbeiten. Vor 20 Jahren schilderten die amtlichen Berichte das Gefängniß zu Ober-Kara als ein altes, baufälliges Blauholz-Gebäude auf Sumpfund, das durch die langjährige Ueberfüllung mit Gefangenen vor-

Schmutz starrt, und empfahlen es zum Niederreißen. Aber dasselbe morsche, verfaulte Haus birgt noch heute die Verurtheilten und selbst unter Kononowitschs vernünftigerer Leitung wurde es nur 4 Mal im Jahre gereinigt. Es enthält doppelt soviel Insassen, wie es sollte, und dieselben schlafen in drei übereinander liegenden Schichten; die auf dem klebrig-schmutzigen Boden Liegenden müssen ihre nasen, eckhaften Kleider als Matratze und als Decke zugleich benutzen. So war es vor 20 Jahren und so ist es heute noch. Das Hauptgefängniß von Kara, Unter-Kara, wurde 1863 von Herrn Masinoff und auf Grund derselben Dokumente, die ich benutzte, als ein verfaultes, schmutziges Gebäude, wo Wind und Schnee freien Zutritt haben, beschrieben. So schildern es auch jetzt meine Freunde. — Das Mittelkara-Gefängniß wurde vor einigen Jahren restaurirt, ist aber bald so schmutzig geworden, wie die andern beiden. Sechs bis zwölf Monate bleiben die Sträflinge in diesen Gefängnissen ohne jede Beschäftigung, und dies genügt, denke ich, um sich vorzukümmern, welche Laster in diesen Gefängnissen gelehrt werden, und welche Demoralisation aus dieser Einsperung entspringt. Die psychologischen Studien von Destoevsky, Maximoff, Zwoff und Anderen geben hierüber erschreckende Aufschlüsse.

Sehr hart ist die Arbeit in den Goldwäschereien; zwar geschieht sie im Tageslicht, d. h. nicht unterirdisch. Tief-Höhlungen werden in das Thal — Alluvium — gemacht, um den goldhaltigen Schlamm und Sand herauszubefördern, die dann per Wagen nach der Wasch-Maschine gebracht werden. Aber es ist dies eine meist ungesunde und schwierig Arbeit. Das Ende der Höhlung ist immer unter dem Wasser stand des Flusses, welcher in einer gewissen Höhe in einen künstlichen Kanal zur Maschine fließt. Und daher ist die Fläche immer bis zu einer gewissen Höhe mit Wasser bedeckt, abgesehen von dem Eiswasser, wenn der gefrorene Schlamm unter den Strahlen der Sonne thaut. Die Pumpen sind gewöhnlich unzulänglich, und so stecken — ich habe es selbe

Es sei allerdings in Warschau eine Untersuchung gegen eine revolutionäre Zwecke verfolgende Gesellschaft eingeleitet. 32 Personen seien verhaftet, davon 3 Orthodoxe, 21 Katholiken und 7 Juden. Bei den Hausdurchsuchungen seien aber weder Dynamit, noch Waffenvorräthe gefunden, sondern lediglich Publicationen, Proclamationen und subversive Schriftstücke, kurz das gewöhnliche Inventar revolutionärer Verbindungen.

— Eine Proclamation der Nihilisten von Warschau gibt bekannt, daß der dieser Tage auf der Route ein Vorstand von 29 Mitgliedern gewählt, und zwar in Berücksichtigung der Zahl der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen Wähler. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete der von Hrn. Fabrikant Wilh. Goyer erstattete Bericht über die bisherigen Verhandlungen mit den nationalliberalen Komitees der Fürstenthümer Birkenfeld und Lübeck. Als bemerkenswerth theilen wir aus demselben mit, daß die Nationalliberalen Birkenfelds beschlossen haben, sich zunächst an das nationalliberale Central-Komitee zu Berlin zu wenden, um durch dessen Vermittelung womöglich einen hervorragenden Parlamentarier der nationalliberalen Partei als Kandidaten für den I. oldenb. Wahlkreis aufzustellen. Sollte dies nicht gelingen, so würden allerdings die Nationalliberalen Birkenfelds die Kandidatur des Hrn. Versicherungsdirector Fortmann unterstützen. — Darf man aus den sonstigen Aeußerungen des Hrn. Goyer auf die eigentliche Gesinnung und Tendenz unserer Nationalliberalen schließen, so stehen dieselben allerdings mindestens auf dem Boden des Heidelberger Programmes und hat Hr. Goyer sie gestern wenigstens zur Genüge als eine Partei „Bismarck sans phrase“ hingestellt.

Alexandrien, 16. Aug. Heute Nachmittag fand eine Kundgebung von etwa 8000 Personen statt, welche berechtigt sind, Schadenersatz für die ihnen durch das Bombardement von Alexandrien zugefügten Beschädigungen zu verlangen. Der Gouverneur versprach Namens des Khedive, daß Alles geschehen solle, um ihren gerechten Ansprüchen möglichst schnell nachzukommen.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 18. August.

— Seine königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihen geruht:

I. das Ehren-Großkreuz: Seiner Excellenz dem Großherzoglich Badischen Staatsminister Turban, Seiner Excellenz dem königlich Preussischen wirklichen Geheimen Rath und Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Dr. von Bardeleben zu Coblenz und Seiner Excellenz dem königlich Preussischen Generalleutnant und Commandeur der 16. Division, Treut in Trier,

II. das Ehren-Großcomthurkreuz: dem königlich Preussischen Regierungspräsidenten Nasse in Trier,

III. das Ehren-Comthurkreuz: dem königlich Preussischen Geheimen Oberfinanzrath u. Provisial-Steuerdirector Freusberg in Köln,

IV. das Ritterkreuz III. Classe: dem königlich Preussischen Secondelieutenant im 3. Badischen Dragoner-Regiment Prinz Carl Nr. 22, Freiherr Friedrich von und zu Gemmingen.

— Der bisherige preussische Gesandte am diesseitigen Hofe, Hr. v. Thielau, wurde am Sonnabend von Sr. Majestät dem Kaiser auf Schloß Babelsberg empfangen und später mit einer Einladung zum Diner beehrt.

— Der Gustav-Adolf-Frauenverein hat in seiner Versammlung am 6. d. Mts. die diesjährige Einnahme veröffentlicht. Es haben dem „Kirchl. Anz.“ zufolge erhalten: Prediger-Wittwenkasse in Böhmen 45 M., Wittwen- und Waisenkasse in Wahren 45 M., Prediger-, Wittwen- und Waisenkasse in Ungarn 30 M., die österreichischen evangel. Schulen 60 M., Confirmanden-Anstalt auf dem Schwiedel 30 M., Confirmanden-Anstalt in Wartenburg 30 M., Johannisstift in Paderborn 30 M., Waisenhaus in Jerusalem 30 M., Meran 50 M., evangel. Krankenhaus in Teschen 40 M., zur Liebesgabe wurden 20 M., für die beiden unterliegenden Gemeinden ebenfalls 20 M. ausgelegt, Elisabethsehn erhielt 100 M. Gesamtvertheilung 530 M.

— Die gestern Nachmittag in Strud's Hotel hiersebst abgehaltene Versammlung der nationalliberalen

Partei war von annähernd 300 Personen besucht. Den Vorsitz führte wiederum Hr. Ober-Kammerath Küder. Die Verhandlungen, welche 1 1/2 Stunden in Anspruch nahmen, hatten in erster Linie die definitive Konstituierung eines „nationalliberalen Wahlvereins Oldenburg“ zum Zweck, während es zur Aufstellung eines Reichstagskandidaten für den ersten oldenb. Wahlkreis nicht kam. Nach Annahme der von dem provisorischen Komitee entworfenen Statuten wurde ein Vorstand von 29 Mitgliedern gewählt, und zwar in Berücksichtigung der Zahl der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen Wähler. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete der von Hrn. Fabrikant Wilh. Goyer erstattete Bericht über die bisherigen Verhandlungen mit den nationalliberalen Komitees der Fürstenthümer Birkenfeld und Lübeck. Als bemerkenswerth theilen wir aus demselben mit, daß die Nationalliberalen Birkenfelds beschlossen haben, sich zunächst an das nationalliberale Central-Komitee zu Berlin zu wenden, um durch dessen Vermittelung womöglich einen hervorragenden Parlamentarier der nationalliberalen Partei als Kandidaten für den I. oldenb. Wahlkreis aufzustellen. Sollte dies nicht gelingen, so würden allerdings die Nationalliberalen Birkenfelds die Kandidatur des Hrn. Versicherungsdirector Fortmann unterstützen. — Darf man aus den sonstigen Aeußerungen des Hrn. Goyer auf die eigentliche Gesinnung und Tendenz unserer Nationalliberalen schließen, so stehen dieselben allerdings mindestens auf dem Boden des Heidelberger Programmes und hat Hr. Goyer sie gestern wenigstens zur Genüge als eine Partei „Bismarck sans phrase“ hingestellt.

— Als nationalliberaler Kandidat für den II. oldenburgischen Reichstagswahlkreis ist in einer gestern hier abgehaltenen Versammlung von Vertrauensmännern dieses Wahlkreises Hr. Bürgermeister v. Thünen zu Barel aufgestellt worden.

— Nachdem erst vor Kurzem unserem musikkundigen Publikum Gelegenheit geboten worden ist, das berühmte „Kaiser-Corner-Quartett“ aus Berlin kennen zu lernen, werden sich Freitag dieser Woche in einem von der Emdener Stadtkapelle im hiesigen Theatergarten zu veranstaltenden Konzerte zwei jugendliche Cornetpiston-Virtuosen, John und Franz Schmidt aus Hannover, genannt die „kleinen Kaisertrumpeter“, 13 und 12 Jahre alt, produciren. Die kleinen Trompeter sind schon seit einigen Jahren wiederholt in Künstler-Konzerten verschiedener großer Städte, wie Berlin, München, Hannover, Magdeburg, Lübeck, Rostock, Ems u. s. w. aufgetreten und haben überall nicht nur den Beifall des Publikums, sondern auch anerkennende Zeugnisse von musikalischen Fachmännern gefunden.

Butjadingen, 17. Aug. Die Angelegenheit der Errichtung einer Dampföhre zwischen Wilhelmshaven und Edwarden hat die städtischen Collegien der Stadt Wilhelmshaven in ihrer letzten Sitzung einmal wieder beschäftigt. Ueber den augenblicklichen Stand der Dinge entnehmen wir dem „Wilh. Tagebl.“ folgende Angaben: Das oldenburgische Staatsministerium hat sich mit einem Schreiben über die Verzögerung in der Förderung der Sache gebeten; das Staatsministerium beruft sich hierbei auf die Nothwendigkeit, dem Landtage eine Vorlage machen zu müssen, betr. den staatlichen Zuschuß an den Amtsverband Butjadingen zum Schausseebau von der zu errichtenden Anlagebrücke nach Edwarden. Andererseits hat auch das Commando der Marinestation sich mit einem Gesuch an die königl. Landdrostei gewandt, in Kenntniß über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit gesetzt zu werden, unter der Motivierung, daß das Commando erheblichen Werth auf das Zustandekommen

der Dampföhre lege. — An dem seiner Zeit im Namen beider Collegien von einer Commission rechtskräftig mit dem Amtsverband Butjadingen abgeschlossenen Vertrage hatte die königl. Landdrostei einige Ausstellungen zu machen gehabt, von deren Beseitigung sie die Genehmigung des Vertrages abhängig machte. Diese Monitas betrafen in der Hauptsache die Conventionalstrafen, in welche die Stadt bei event. Nichterfüllung aller Punctationen des Vertrages ohne weiteres Rekursrecht unweigerlich verfallen sollte, und in dem Mangel einer Unterschrift unter dem Contract, den von 3 Commissionsmitgliedern nur 2 unterschrieben hatten. Durch verschiedene Umstände (längere Vakanz des Bürgermeisterpostens zc.) hat der weitere Verfolg der Angelegenheit eine Verzögerung erlitten. Da die seiner Zeit erwählte Commission für die Dampföhreanlage nicht mehr vollständig ist, beschlossen die Collegien zunächst deren Ergänzung resp. Verstärkung auf 5 Personen. Derselben gehören fortan an die Herren Detken, Berg, Schiff, Wilts und Tapken. Die Commission ward zunächst beauftragt, die mittlerweile eingegangenen Anträge zweier Unternehmer zu prüfen resp. dem Plenum baldmöglichst anderweite Vorschläge zu unterbreiten.

Bant, 17. Aug. In Sachen der Krankenversicherung hat die hiesige Gemeindevertretung beschlossen mit den Nachbargemeinden Neuede und Heppens in Verbindung zu treten, um die Gründung einer gemeinschaftlichen Ortskrankenkasse zu erstreben. Sollte dies fehlschlagen, so würde dem „B. T.“ zufolge die Gemeinde für eine Amtsverbandskasse stimmen.

Birkenfeld, 13. August. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Düsseldorf ist gestern, laut der „Elberf. Ztg.“, hiersebst der Mandatar K. wegen des Verdachts des Landesverraths verhaftet und nach Düsseldorf transportirt worden. Dem Verhafteten wurde schon seit längerer Zeit von Seiten der Polizei große Aufmerksamkeit geschenkt; unter Anderem wurde bei ihm vor mehreren Monaten eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die jedoch kein Resultat ergab.

Zever, 16. August. Die Untersuchung mehrerer Brunnen durch Herrn Amtsarzt Gerdes hat ergeben, daß fast alle Brunnen ein Wasser liefern, welches der Gesundheit nicht zuträglich sein kann. — Ueber den Brand des Zever'schen Grashauses berichten die „Zev. Nachrichten“: Etwa um 11 Uhr gestern brach in der Scheune des Herrn Deconomen Daum zum Zever'schen Grashause Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß das ganze Gebäude im Nu in vollen Flammen stand und an Rettung desselben nicht zu denken war. Die Thätigkeit der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr und der städtischen Feuerwehr, welche beide rasch am Platze waren, beschränkte sich daher nur auf das mit der Scheune in Verbindung stehende Wohngebäude, und es gelang dem energischen Eingreifen der Feuerwehren, vorzugsweise der Turnerwehr, dasselbe zu retten. In der Scheune ist Alles den Flammen zum Opfer gefallen, u. A. 130 Fuder Heu, 2 werthvolle Pferde (1 Doehengst und 1 dreijähriger Wallach), 6 Kälber und 5 Schweine. Leider ist auch ein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Der Dienstknecht Ede de Wall aus Walle bei Aurich ist, als er, wie man annimmt, im Begriff stand, die Pferde seines Dienstherrn zu retten, durch den starken Rauch verhindert worden, den Weg ins Freie zu suchen und hat den Erstickensterleiden müssen. Die Leiche des auf so traurige Weise ums Leben gekommenen Mannes wurde heute Morgen, zum Theil verbrannt, unter dem Schutze hervorgezogen und nach der Todtenkammer gebracht, von wo aus sie am Dienstag Nachmittag um vier Uhr in ehrenvoller Weise bestattet werden soll.

mit durchgemacht — die Arbeitenden den ganzen Tag bis zu den Knien im Eiswasser und manchmal bis zum Magen; und in's Gefängniß zurückgekehrt hat der Sträfling natürlich keine Kleider zum Wechseln, sondern schläft in den durchnässten. Nun ist es allerdings wahr, daß auch „freie“ Arbeiter in den Privatwäschereien ganz dieselbe Arbeit verrichten. Aber die Werbung freier Arbeiter für die sibirischen Goldwäschereien geschieht in derselben Weise, wie die Soldaten-Anwerbungen im 17. Jahrhundert. Die Engagements werden in trunkenem Zustand abgeschlossen und unter Einhandigung eines beträchtlichen Handgeldes, welches sofort in die Schnapsbuden wandert. Und die angesiebelteten Verbannten, die „Poselentsy“, deren hungernde Arena das größte Kontingent zu den Goldwäschereien stellt, werden meist von den Drisbörden gebunden, welche das Handgeld für die immer rückständigen Steuern konfisziren.

In jedem Frühjahr muß daher, um die „freien“ Arbeiter nach den Goldwäschereien zu bringen, die Distriktsbehörden und oft ein Soldaten-Detachement einschreiten. Es ist nun klar, daß die Arbeitsverhältnisse für die Gefangenen viel schlimmer sind; nicht nur ist ihr Tagespensum größer, sondern einzelne noch befinden sich in Ketten; in Kara haben sie außerdem noch einen sehr langen Weg bis zur Arbeitsstätte, täglich einen zusätzlichen dreistündigen Marsch zur Arbeit; und wenn der goldhaltige Sand und Schlamm manchmal minder ertragsfähig ist, als erwartet wurde, und die bestimmte Goldquantität nicht erzielt werden kann, so werden die Gefangenen bis spät in die Nacht hinein angestrengt, und dann steigt die ohnedies hohe Sterblichkeitsziffer bis zu einem erschreckenden Grade. Alle, die die sibirische Bergwerks-Arbeit ernsthaft studirt haben, sind zu dem Schluß gekommen, daß ein Gefangener, der mehrere Jahre in Kara oder in den Salzwerken geschafft hat, mit zerrütteter Gesundheit herauskommt, unfähig fortan für irgend eine weitere Arbeit, und eine Last für das Land bleibt.

Die Nahrung — wenn auch weniger kräftig als die der freien Arbeiter — würde doch noch beinahe angehen, wenn die Gefangenen wenigstens das, was durch Gesetz für sie bestimmt ist, erhielten. Nach der Vorschrift sollen sie

bekommen: 3 3/4 Pfund Roggenbrod täglich und für 1 Rubel Fleisch, Kohl, Buchweizen zc. monatlich.

Ein guter Verwalter könnte dafür 1/2 Pfund Fleisch täglich besorgen. Aber da keine Kontrolle vorhanden, werden die Gefangenen meist ohne Erbarmen beraubt. Eheliche Verwalter bilden eine seltene Ausnahme. Außerdem gilt jene Nation nur für die Dauer der Goldwäscherperiode, welche kaum 4 Monate im Jahre währt. Während des Winters, wo der gefrorene Boden so hart wie Stahl ist, gibt es keine Arbeit, und da wird die Nation auf ein Maß verringert, welches kaum hinreicht, um Muskel und Gebein zusammenzuhalten. Am Zahlag sieht es possirlich aus, wenn die Leute für einen ganzen Monat 1 1/2—2 Rubel erhalten, von welchem Gelde sie noch die dürftige Staatskleidung ergänzen müssen. Kein Wunder, daß da der Sforbut herrscht — der Schrecken aller sibirischen Goldwäschereien — und das Leben der Gefangenen vernichtet; es sterben in Kara jährlich von weniger als 2000 Leuten immer 90—287, d. h. 1/11—1/7; eine riesig große Ziffer für eine Bevölkerung, die nur aus Erwachsenen besteht. Und dabei sind dies die Zahlen der amtlichen Berichte, also jedenfalls noch unter der Wahrheit, da die hoffnungslos Kranken gewöhnlich nach einem Invalidenhaus verschickt werden, um dort zu sterben.

Und die Lage der Gefangenen würde noch schlimmer sein, wenn die Ueberfüllung der Gefängnisse und die Interessen der Goldbergwerksbesitzer die Regierung nicht bewegen hätten, die Gefangenschaftszeit abzukürzen. Nach der Vorschrift soll ein Sträfling in den Grubengefängnissen nur 1/3 seiner Strafbast gehalten werden. Nach der Zeit soll man ihn in eine Drtschaft in der Nähe des Bergwerks ansiedeln und zwar, wenn seine Frau ihm gefolgt ist, in einem separaten Hause. Er muß noch wie die anderen Gefangenen zur Arbeit gehen, aber ohne Ketten, und hat seinen eigenen häuslichen Heerd.

Es ist klar, daß diese Vorschrift eine große Wohlthat für die Gefangenen sein könnte, aber sie ward von Denen, die sie ausführen sollten, verdorben. Die Freilassung der Gefangenen hängt von der Willkür des Bezirksvorstehers ab. Und bei der erbärmlichen Bezahlung — kaum 2 Rubel per

Monat außer der Meklration — geräth der „freie Gefangene“, mit wenigen Ausnahmen, in das schrecklichste Elend. Alle Untersuchungen stimmen darin überein, daß der Hauptgrund der Fluchtversuche dieser Gylskategorie lediglich in ihrer bittern Armuth zu suchen ist.

Die Strafen hängen natürlich ebenfalls nur von der Willkür der Werkvorsteher ab und sind grausam. Die Entziehung der Nahrung und das schwarze Loch betrachtet man gewissermaßen als Kindereien. Nur die „Plete“, die neunschwänzige Kage, die nach Gutmüthen bei den geringsten Vergehen, und zu einer Höhe, wie sie grade der guten oder schlechten Laune des Anstalts-Vorstehers entspricht, zubittirt wird, gilt als Strafe. „Hundert Pletes“ mit der neunschwänzigen Kage, wird von den Aufsehern mit einer solchen Gemüthsruhe ausgesprochen, wie in Europa „eine Woche Gefängniß“. Aber es gibt noch ärgere Strafen, z. B. die mehrjährige Anketzung an die Wand eines unterirdischen schwarzen Loches, besonders im Akatuz-Gefängniß; die Anketzung an eine Tragbähre auf 5 oder 6 Jahre, die denkbar schrecklichste moralische Tortur, und endlich die „Lessa“ (der Fuchs), d. h. ein Holzbalken oder eine Eisenstange, im Gewicht von 1 1/2 Pud (48 Pfund), an der Kette jahrelang befestigt.

Die letztere Strafe wird zwar jetzt immer seltener, aber die vorletzte ist erst neulich 3 politischen Verbrechern, Popko, Frommichoff und Berernut, wegen Fluchtversuchs aus dem Irkutsk-Gefängniß zubittirt worden. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß der Werkvorsteher König in seinem Dominium ist und eine Beschwerde über ihn vollständig nutzlos ist. Er kann seinen Insassen das letzte Geldstück wegnehmen, ihnen die schrecklichsten Strafen auferlegen, die Kinder der Gefangenen martern, keine Klage erreicht die Behörden. Und ein Gefangener, der sich zu einer Beschwerde erkühnte, würde bald im schwarzen Loch verhungern oder unter der neunschwänzigen Kage sein Leben aushauchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die übrigen Dienstboten haben durch rechtzeitige Flucht ihr Leben gerettet, auch haben deren Sachen zum großen Theil in Sicherheit gebracht werden können. — Die Entstehung des Feuers ist unbekannt; man vermuthet, daß Selbstzündung des Heues die Ursache des Brandes gewesen ist. Das Gebäude war bei der Feuerschen Brand-Versicherungs-Gesellschaft für 25 000 \mathcal{M} und die Mobilien, Vieh u. s. w. bei der „Providentia“ in Frankfurt am Main für 71 000 \mathcal{M} versichert.

Ernteberichte.

Bayern. Ueber die Ernte wird Folgendes gemeldet: Im Allgemeinen lauten die Berichte über das schon eingeheimte Getreide befriedigend, wenn auch die Ernte nicht überall den gehegten Erwartungen, besonders hinsichtlich der Menge, völlig entsprochen hat und theilweise das Stroh im Ertrage zurückgeblieben ist. Der Stand der übrigen noch nicht erntereifen Früchte ist größtentheils sehr gut und dieselben versprechen einen reichlichen Ertrag, mit Ausnahme der Wiesen und Kleeäcker.

In **Württemberg** darf das Ergebnis der diesjährigen Ernte ein sehr erfreuliches genannt werden. Nach der umfassenden Enquete, welche von der Centralstelle für die Landwirtschaft veranstaltet worden ist, läßt sich die Ernte in folgenden Ziffern, welche auf eine Mittelernthe zu reduciren sind, ausdrücken: Winterweizen, Körner 100 pCt. einer Mittelernthe, Stroh, 97 pCt.; Dinkel, Körner 103 pCt., Stroh 99 pCt.; Winterroggen, Körner 98 pCt., Stroh 104 pCt.; Sommergerste, Körner 107 pCt., Stroh, 100 pCt.; Hafer, Körner 94 pCt., Stroh 85 pCt.; Kartoffeln, 99 pCt.; Runkelrüben, 98 pCt.; Raps, Körner, 108 pCt., Stroh 104 pCt.; Hopfen, 96 pCt.; Nothklee, 87 pCt.; Kernobst 64 pCt.; Steinobst, 42 pCt.; Trauben 102 pCt.; Von den drei Getreidearten Dinkel, Sommergerste und Hafer, welche weitaus die Hauptrolle in Württemberg spielen, stehen somit zwei hinsichtlich des Körnerertrages beträchtlich über und nur eine unter dem Mittel. Die etwas niedrigen Zahlen über den Ertrag der Futterfelder sind weniger bedenklich, wenn man die ausgezeichnete Qualität des Heues und den noch zu erwartenden Nachwuchs der Wiesen in Betracht zieht. Die quantitativen Weinaussichten sind sehr schön und auch der Obstsertrag, der einzelnen Bezirke Glücksherbst gebracht hat, ist im Ganzen nicht unbedeutend.

Bemerktes.

— **Bemerkenswerther Selbstmord.** Eine Kaufmannsrau Kraffwin hat in Moskau kürzlich ihrem Leben durch Selbstverbrennung ein Ende gemacht. Nach der „Nowaja“ vollzog sich dieser schmerzliche Vorfall in folgender Weise: Um halb neun Uhr Morgens, als ihr Mann eben in Geschäften ausgefahren war, nahm die Frau eine große Meißinghale mit Wasser in ein besonderes Zimmer, wo sie sich alle Morgen mit dem Wasser, statt eines Bades, zu begießen pflegte. An diesem Morgen ließ sie das Wasser ruhig stehen. Als sie sich bis aufs Hemd entkleidet hatte, begoß sie sich, statt mit Wasser, mit Erdöl und — zündete dasselbe an. Man kann sich vorstellen, was für Folgen dies hatte. Es ist ganz unerklärlich, wie eine junge Frau von echt russischer Schönheit, die stets heiter, froh, verständig und gastfreundlich war, die 11 Jahre glücklich und zufrieden mit ihrem gleichfalls jungen hübschen Manne gelebt hatte, wie die Mutter von vier Kindern in dieser traurigen Weise endigen konnte. Es muß wohl das in Rußland von Alters

her bekannte Todesweh, die „Toska smertelnaja“, gewesen sein, von der die Frau in den Tod getrieben wurde. Heute sagt man auch wohl „Melancholie“; bei den Engländern spricht man vom „Spleen“. — Am nächsten Tage starb Frau Kraffwin an den erlittenen Brandverletzungen.

— **Naive Logik.** Madame kommt vom Theater nach Hause und findet Minna in der Küche über einem Kolportage-Roman sitzend und eifrig lesend. Vor der bildungs-süchtigen Küchenfee stehen zwei brennende Lichter. Madame ist natürlich empört über diese Verschwendung und herrscht die in die Lectüre Versunkene an: „Aber, Minna, ich glaube gar, du brennst zwei Lichter zum Romanlesen!“ „I wo, Madame,“ entgegnet ruhig das Mädchen, „det is ja man een Licht! Ik habe det eene bloß in twee-Stücken geschnitten!“

— **Amerikanisches.** Die Gehälter der Polizisten in Cincinnati werden aus einem Fond bestritten, welcher durch die Besteuerung der Spirituosenhändler nach dem berücktigten Schanzsteuergesetz gebildet wird. Da die letzteren sich indessen seit einiger Zeit weigern, die Steuer weiter zu zahlen und die Constitutionalität des betreffenden Gesetzes in den Gerichten angefochten haben, ist der Fond leer und die Polizisten haben seit einem Monat keine Löhnung mehr erhalten. Der städtische Rechtsanwält hat erklärt, wenn der Bürgermeister die Polizeimannschaft nach dem 1. August beibehalten, müsse er dieselbe aus seiner Tasche bezahlen. Wenn der Stadtrath nicht sofort Geld zur Zahlung der Gehälter bewilligt, muß die Polizei entweder gänzlich aufgelöst oder zum Theil entlassen werden.

— **Der Katzenjammer abgeschafft.** Die Amerikaner sind unternehmende Leute; ihr Erfindungsgeist und ihre Geschäftskennntniß umfassen alle Phasen des menschlichen Lebens. Von einem Hotel für Selbstmörder hat man schon gehört; das Neueste jedoch ist die Errichtung eines Lokals eines türkischen Bades, in welchem die betrunkenen Gentlemen nüchtern gemacht werden. „Sobering up“ heißt dieser Prozeß auf amerikanisch. Der Eigentümer dieses Lokals hält seine Bäder die Nacht über bereit. Herren, die schwer beladen, spät Nachts oder früh Morgens in sein Haus gebracht werden, müssen sich einer Baderkur unterziehen, die sie nach Verlauf von wenigen Stunden in den Stand setzt, wieder ihren Geschäften nachzugehen. Leute, die beim Eintritt in's Haus sich nicht mehr auf den Füßen halten konnten, sind binnen Kurzem wieder nüchtern und wohl. Das Haus ist allabendlich voll. Nach einem türkischen Bad werden die Patienten in ein Schlafzimmer geführt, wo sie sich auf Ruhebetten niederlegen und schlafen. Zu einer bestimmten Stunde werden sie geweckt, unter eine Douche gestellt und geheilt entlassen. Mit der Poesie des Katzenjammers ist es für immer vorbei. Aber auch bei Tage ist dieses seltsame Etablissement nicht ohne Kunden. Da kam kürzlich ein junger Herr in die City, um sich auf dem Bureau seinen Geschein zu holen, denn noch am selben Abend sollte er mit einer reichen Dame aus der Vorstadt Hochzeit halten. Er war ein scheuer, furchtsamer Mensch und suchte sich im Trinksalon Courage zu trinken. Dort fand er einen Jugendfreund und was war natürlicher, als daß sie die Wiederbegegnung durch „lipuoring up“ feierten. Schließlich hatten sie die höchste Mühe, den Schein zu bekommen. Um 2 Uhr wurden beide betrunken in einem Wagen in das sobering-up-Etablissement gebracht. Um 6 Uhr sollte die Hochzeit sein. Der Bräutigam hatte Alles auf dem Spiel, wenn er nicht vor der Zeit nüchtern war. Es war ein hartes Stück Arbeit, aber kurz nach fünf Uhr

wurde er von den Angestellten auf den Bahnhof gebracht, nüchtern und würdevoll wie ein Oberrichter.

— **Gymnasium für Mädchen.** Aus Frankfurt a./M. wird gemeldet: Der Gedanke einer hiesigen Dame, Fräulein Wecker, in unserer Stadt ein „Gymnasium für Mädchen“ mit Zweigvereinen in anderen Städten zu gründen, wird von vielen Seiten freudig begrüßt und schon hat eine große Anzahl Anhängerrinnen Beitrittserklärung abgegeben. Aus Zürich allein sollen 20 Anmeldungen eingetroffen sein.

— **Ungalant.** Eine amerikanische Dame behauptete in Gesellschaft, daß sie mit einem ihrer sentimentalen Lieder jedes kleine Kind auf der Stelle in Schlaf singen könne. „Glauben Sie ihr nicht“, flüsterte ein skeptischer Yankee seiner Nachbarin zu, „ein amerikanisches Baby ist schlau genug sich schlafend zu stellen, um diesem entsetzlichen Gesange zu entgehen.“

Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 17. August. Der Dampfer „Oldenburg“, Kapl. Bötters, hat gestern von Porto die Heimreise via Sines angetreten.

— Der Dampfer „Portugal“, von Reeken, ist gestern in Hamburg angekommen.

— 16. August. Abg. nach Bremerhaven: L. Runge.

— 18. August. Abg. von Hamburg: S. Drummer u. P. Meyer.

Bon Brate: S. Keyser.

Brake, 16. August. Abg. von Königsberg: Dsch. Christine, Affing. Von Friedrichshald: W. D. Bremen, Lorenzen.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht

vom 18. August 1884.		gekauft	verkauft
		%	%
4 1/2%	Deutsche Reichsrente (Stücke à 200 \mathcal{M} im Verkauf 1/4% höher.)	103,20	103,75
4 1/2%	Oldenburger Consols (Stücke à 100 \mathcal{M} im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Feyerische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Wildeshauer Anleihe (Stücke à \mathcal{M} 100)	100,25	101,25
4 1/2%	Brater Siedlachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 1/2%	Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in \mathcal{M}	150,50	151,50
3 1/2%	Cutin-Lübeder Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburgr Staatsrente	93,30	93,85
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103	103,55
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,30	—
5 1/2%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,80	96,35
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,90	96,60
4 1/2%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,40	92,95
4 1/2%	Schwedische Hypothekentant-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 \mathcal{M} im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	95,85
4 1/2%	Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	101,20	—
4 1/2%	do. do. do.	98,40	98,95
4 1/2%	do. do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
4 1/2%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2%	Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
4 1/2%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 \mathcal{M} 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
4 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	88
4 1/2%	Zins von 1. Juli 1884.)	—	—
4 1/2%	Oldenb.-Portug. Dampsch.-Aeb.-Actien (4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	118,50
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in \mathcal{M}	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in \mathcal{M}	167,95	168,75
4 1/2%	London kurz für 1 \mathcal{L} .	20,365	20,465
4 1/2%	New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,23
4 1/2%	Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß die Gefahr einer Annäherung der Cholera noch immer nicht ausgedehnt erscheint, findet der Magistrat sich veranlaßt, die Einwohner der Stadt darauf aufmerksam zu machen, daß im Falle eines Vordringens der Seuche eine Entleerung der in der Stadt noch mehrfach vorhandenen Dünger-Gruben sofort auf das strengste wird untersagt werden müssen, und daß daher eine frühzeitige Beschaffung dieser Arbeit, wo dieselbe erforderlich ist, sich empfiehlt.

Ferner wird für die Dauer der heißen Witterung die häufige und gründliche Desinfection aller Dünger-Gruben und Aborte, namentlich in der inneren Stadt, dringend anheimgegeben, wobei bemerkt wird, daß zu diesem Zwecke von der städtischen Gesundheits-Commission die Verwendung von Carbol-Kalk oder von fünfprocentiger Carbol-Säure in Quantitäten von einem Fünftel der zu desinfectirenden Masse, sowie die tägliche Bestreuung der Fäcalien mit Torfstreu, und zwar so, daß von denselben nichts mehr zu sehen ist, empfohlen wird.

Oldenburg, den 12. August 1884.

Stadtmagistrat.

Beseler.

Büttner & Winter,

Annoncen-Annahme für die

Oldenburger Landeszeitung

(bis 9 Uhr Morgens)

1. Mottenstraße 1.

Die Bezirksthierschau

der vereinigten Abtheilungen der Landwirtschafts-Gesellschaft Oldenburg, Osternburg, Warndenburg, Eversten, östlicher Theil der Landgemeinde Oldenburg, Ammerland und Mastede findet am

Mittwoch, den 3. September d. J.

auf dem Pferdemarktplatz zu Oldenburg statt.

Mit der Thierschau wird verbunden: die **Anführung** von Rindvieh für die Stammregister des Viehzucht-Vereins, ferner eine **Auction** von Herdbuchvieh, sowie von auf der Thierschau ausgestellten Pferden und Schweinen, und, wie alljährlich eine Verloosung. Thierschauloose sind zu haben an den bekannten Stellen und durch die Commissionsmitglieder: Generalsecretair von Mendel, Aug. Baars, Ad. Harns, D. J. Hildebrand, sämtlich in Oldenburg, J. Willers-Oberletzte, D. Hoos-Westerholt, J. Hilbers-Eghorn, B. Bruns-Nadorst, J. Bruns-Wechloy, G. Köster-Osen, Anton Brötje-Kleybrock, Eilert Meyer daselbst, J. G. Doye-Borbeck, Gemeindevorsteher Tapfen-Wieselstebe, Ulfen-Torsholt, Bothe-Eghausen, M. Claussen-Wisting, Aug. Heinemann-Neuenwege.

Die Anmeldungen für die Thierschau und die Auction geschehen bei ebengenannten Herren, welche auch die gedruckten Anmeldebogen vertheilen.

Der Anmeldetermin für Thierschau und Auction ist definitiv

am 28. August

geschlossen.



Dienstag, den 19. August,

6. öffentliches Abonnements-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenburg. Inf.-Regt. Nr. 91 unter Leitung des Königl. Musikdir. Büttner.

Anfang 5 Uhr präcise.

Billets à 40 Pfg. sind vorher, wie schon bekannt gemacht, zu haben.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Torfwerk Ocholt

Liefert den beliebten

Maschinenbaggertorf

auch Handtorf und Torfsohle. Vertreter **S. G. Müller in Oldenburg**, Donner-Schweerstraße 71. Probe daselbst.

Nach der holländischen August-Auction stellen sich die Preise meiner

feinen Java-Caffee's:

Java braun preanger, Pfd.	1 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .
„ feinst. menado, „	1 \mathcal{M} 40 \mathcal{S} .
„ feinst. preanger, „	1 \mathcal{M} 20 \mathcal{S} .
„ gelb preanger, „	1 \mathcal{M} 10 \mathcal{S} .
„ blaß preanger, „	1 \mathcal{M} — \mathcal{S} .
„ preanger, „	— 90 \mathcal{S} .

J. Heinr. Hoyer.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Amalie Renten—Anton Reumann, Ruhwarden—Leer. Bertha Carstens—Julius Drost, Wesselluren i. Holst.—Breslau.

Geboren: Siegf. Frank, Westerstede, 1 \mathcal{S} . Dr. med. Steinbach, Berlin, 1 \mathcal{L} . A. Schmidt, Neuenfelde, 1 \mathcal{L} . Ingenieur Ed. Schloifer, Berlin, 1 \mathcal{L} .

Gestorben: Anna Heemann geb. Kolloge, Wildeshausen.